

Selim, wohin gehen die Sterne?

Autor(en): **Scarpi, N.O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 37

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-493844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

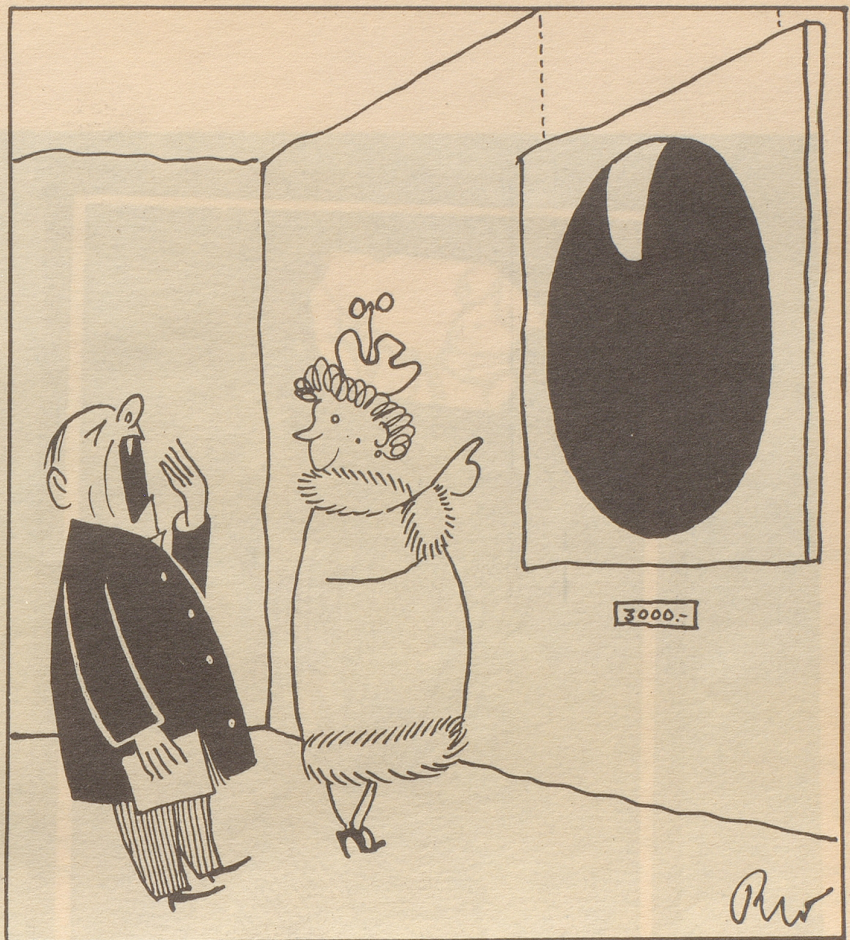
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Feuerwerk, Schiller, Lausanne, Genf und die Neunte

Als das Feuerwerk der Genfer Feste beim dritten Anlauf und nach Befragung der Meterolo... (Fortsetzung siehe Nachrichtendienst) endlich unter (Wolken) Dach gebracht werden konnte, unterließ es Radio Lausanne mutwillig, ein Communiqué der Genfer Veranstalter rechtzeitig durchzugeben. Vielleicht waren die Lausanner eifersüchtig, trotzdem sie ja diesen Sommer auch ihre Knallerei hatten – eine vaterländische allerdings – eine seriöse und nützliche, die mit einem leichtsinnigen Feuerwerk keinen Vergleich aushält. Es wurde auf Radio Laussannes Wellen an jenem Abend auch die Neunte Symphonie von Beethoven übertragen – ein seltenes Ereignis, und da dürfte den Waadtländern das Genfer Feuergespräche nichtig erschienen sein. Als Genfer möchte ich es aber nicht unterlassen, den Lausannern eine kleine Auswahl aus dem Gedicht «An die Freude» vor Augen zu halten, eine Selektion, die zeigt, daß von Schiller-Beethovenscher Seite weder einem freundnachbarlichen Liebesdienst noch den Feuerwerken selbst etwas im Wege gestanden wäre – bien au contraire. Es ist wahr, daß viele Städte bei den Millionen, die umschlungen sein sollen, nicht mehr an die Menschen denken, sondern an ihre Baukredite, aber die Feststellung, daß alle Menschen Brüder werden und die Aufforderung, was den großen Ring bewohne, müsse der Sympathie huldigen, hätten uns die Lausanner geneigter stimmen dürfen. Und findet man bessere Worte zur Verteidigung eines Feuerwerkes, als sie Schiller zur Verfügung hatte? «Blumen lockt sie (die Freude) aus den Keimen, Sonnen aus dem Firmament!» Oder dieses: Schiller bekennt sich schon im ersten Vers als «feuertrunken» und schwärmt von Sonnen, die da fliegen durch des Himmels prächt'gen Plan. Durch des Genfer Himmels prächt'gen Plan! Nun, liebe Lausanner – «Groll und Rache sei vergessen, unserm Todfeind sei verziehen!» (Todfeind ist etwas stark, zugegeben, aber man muß sich an den Originaltext halten.) Wenn Ihr aber wieder einmal von den Genfern um einen Dienst gebeten werdet und wenn es Euch hart ankommt, so wird Euch ein Gläschen von Eurem herrlichen Rebengewächse zu Selbstüberwindung und Dienstwilligkeit an den Miteidgenossen verhelfen. Denn, so schreibt Schiller:

Freude sprudelt in Pokalen,
In der Traube goldnem Blut
Trinken Sanftmut Kannibalen,
Die Verzweiflung Heldenmut!

Röbi



„Glaubsch etz äntli, Konrad, daß die neu Kunscht e suggeschtivi Wirkig hät?!“

Selim, wohin gehen die Sterne?

In der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 14. August 1954 ist das die Ueberschrift eines Artikels, und der Untertitel lautet «Gedanken über italienische Politik». Der Verfasser ist ein Mann namens Josef Schmitz van Vorst.

Woher mag dieser Titel nur stammen? Hat der Autor 1001 Nacht durchforscht und dort das gedankenschwere Wort gefunden, das so treffend auf die italienische Politik paßt? Gespannt beginnt man den Artikel, dessen erste Worte die Trouvaille wiederholen: «Selim, wohin gehen die Sterne?»

Nun aber schreibt der Sachverständige weiter:

«Die Frage Wallensteins an seinen Sterndeuter im Turmzimmer dringt heute wieder an unser Ohr»

Im Menschen regt sich der Kreuzwortlöser, wenn schon nicht der Schillerkenner. Selim? Vier Buchstaben nur hat Wallensteins Astrolog – worin er sich übri-

gens nicht von andern Menschen unterscheidet. Wenn der erfahrene Löser das «e» aus einem europäischen Fluß und das «i» aus dem Namen eines russischen Dichters gefunden hat, weiß er bereits, daß Wallensteins Astrolog Seni heißt, nicht aber Selim. Der Schillerkenner wird überdies feststellen, daß «Selim, wohin gehen die Sterne?», in keinen Schillerschen Blankvers paßt; es müßte schon zum mindesten heißen: «O Selim, sag, wo gehn die Sterne hin?»

Und die Antwort könnte lauten:

Die Sterne, Herr, ich sehe sie verblassen,
Im Osten graut ein düster, trüber Tag,
Und abwärts geht es mit der deutschen Bildung,
Wenn eine Redaktion in Goethes Stadt
Von einem Manne namens Schmitz van Vorst
Verschmitzt den Wallenstein vervorsten läßt!

N. O. Scarpi

L'addition

Er fuhr mit ihr ans Meer. Als sie zurückkamen, war sie braun – und er abgebrannt.

Zephyr
